

## Der Geistersee.

Original-Novelle von Gustav Böker.

(13. Fortsetzung.)

„Ist Ihnen hinsichtlich meiner Frau keine Personenverwechslung begegnet? Sind Sie Ihrer Sache auch sicher? Haben Sie meine Frau wirklich schon früher gesehen? Und zwar nicht etwa zufällig auf der Straße, sondern an jenem Orte und unter jenen Umständen, worauf Sie sich berufen?“

„Es giebt ein zweites Gesicht,“ philosophirte der Geisterseher, „sie war es gewiß — und war es vielleicht auch nicht. Ich habe in dieser Beziehung eine gar merkwürdige Geschichte gehört, die vor anderthalb Jahren hier auf einem Kasino-Maskenballe gespielt hat.“

„Die Dame, die es erlebt hat, ist jetzt Herr Belters Frau und ich war selbst dabei, als es deshalb zwischen beiden zu Auseinandersetzungen kam. Sie traf Herrn Belder auf jenem Maskenballe, ging an seiner Seite, an seinem Arme, sprach mit ihm, sah ihn später im Nebensaale ohne Larve mit einer anderen Maske sprechen, erkannte jeden Zug seines Gesichtes — und dennoch hat Herr Belder an jenem Abend und um die nämliche Stunde ruhig zu Hause gegessen. Ich weiß es genau, ich war den ganzen Abend bei ihm.“

„Auf einem Kasino-Maskenballe wurde Jemand für Herrn Belder gehalten?“ fragte Orlando stöhnig. „Und diese Täuschung passirte sogar einer ihm so nahe stehenden Dame? Wissen Sie vielleicht, in welcher Maske ihn diese Dame gesehen haben will?“

„Er trug einen rothen Domino,“ antwortete Schratt. „War vielleicht Herr Belters jegliche Frau im Kostüme einer Griechin anwesend? forschte Orlando weiter, während sein Antlitz sich mit Todtenblässe bedeckte.“

„Sie war als Griechin kostümirte,“ bestätigte Schratt, „ich erinnere mich genau, daß sie dies sagte.“

„Und jene andere weibliche Maske, vor welcher der rothe Domino sich demaskirte, war —“

„Eine Fischerin,“ nahm ihm Schratt das Wort vom Munde, „ihr Name wurde zwar nicht genannt, aber es war vor der Gefährlichkeit ihres Reges die Rede, und es mochte wohl bei der Griechin eine kleine Eifersüchtelei im Spiele sein, daß sie der Fischerin und dem rothen Domino, den sie für Herrn Belder hielt, in einen Nebensaal folgte und beide hinter einer Figur belauschte.“

„Und wenn Sie mich genau ansehen,“ rief Orlando in äußerster Erregung dem Geisterseher zu, indem er sich vor diesem hoch aufrichtete, „löst sich Ihnen da nicht das Räthsel des rothen Dominos?“

„Gestern schon,“ antwortete Schratt, „war das mein erster Gedanke, als ich hierher kam und abermals Herrn Belder vor mir zu sehen glaubte, gerade wie bei meiner ersten Begegnung mit Ihnen.“

Eine geraume Weile stand Orlando mit verschränkten Armen düster da. Dann wandte er sich an den Geisterseher mit den Worten: „Ich bedarf heute Ihrer Dienste nicht. Kommen Sie morgen wieder.“

Als sich Orlando allein sah, suchte er sich die Dinge in dem neuen Lichte zurecht zu legen, welches sich so plötzlich und so grell darüber ergossen hatte. Sein glänzender Sieg über das Herz des verlockenden Mädchens, das er jetzt sein Weib nannte, war also nichts, als das Blendwerk täuschender Ähnlichkeit mit einem anderen.

Orlando hatte alle Vorgänge, von dem ersten Augenblicke an, wo er Leopoldine auf jenem Maskenballe gesehen, tren in seinem Gedächtnisse bewahrt. Er brauchte jetzt an seine Stelle nur überall die Persönlichkeit seines Doppelgängers zu setzen, für den er gegolten hatte, und er besaß den Schlüssel zu allen Irrthümern, in denen er sowohl, wie Leopoldine selbst befangen gewesen, aber auch zu dem ganzen falschen Spiele, das sie von dem Augenblicke an aufgenommen hatte, wo sie ihren Irrthum erkannte.

Das rasche Zugeständniß ihrer Liebe zu einem Fremden bei seinem ersten Anblick, das Orlando seinen gewohnten Siegen über Frauenherzen zu gute schrieb, hatte ihm gar nicht gegolten. Wie verächtlich, wie lächerlich mochte er ihr erschienen sein, als er bei seinem ersten Besuche sich seiner Ertrugenschaft rühmte, seinen größten Triumph zu feiern glaubte, und in Wirklichkeit die jämmerlichste Niederlage erlitt. Während er sie von Scham über eine lebenswürdige Schwäche erfüllt glaubte, kochte in ihrer stolzen Brust die Wuth über den entdeckten Irrthum, und sicher sollte die wankende Bewegung, die Orlando sie machen sah, dem Glockenzege gelten. Vielleicht hätte dem zudringlichen Gaste eine schimpfliche Ausweisung bedargen, hätte sein Mund nicht das Wort „Erbschaft“ ausgesprochen.

Er entsann sich genau jenes Augenblicks und konnte jetzt die innere Geschichte dieses Uebergangs, der stets etwas dunkles für ihn gehabt und schon oft seine Gedanken beschäftigt hatte. Wer weiß, welche Rolle der Erbe der halben Million schon längst in den Plänen des ruinirten Advokaten gespielt hatte! Sicher kannte Leopoldine bereits den Goldwerth des Klienten, der sich schon Wochen vorher angekündigt hatte und ihre stolze Berufung auf die strenge Geschäftsdisciplin ihres Vaters war ein naheliegender Kunstgriff gewesen. Alles durchschaute Orlando jetzt, alles, bis auf den „verstorbenen Kousin“ sogar, den Leopoldine rasch vorschob, als ihr Vater nahe daran war, in seiner ersten Ueberraschung den rechten Namen zu nennen. Alles war jetzt am Tage, und auch die Wahrnehmung, die ihn längst bekümmerte, daß sich in der Liebe seines Weibes jede

Spur von jener ersten Hingebung verleugnete, womit die Bekanntschaft so vielversprechend begonnen, war dem schwer enttäuschten Mann kein Räthsel mehr.

Im ersten Ansturm seiner empörten Gefühle wollte Orlando zu dem falschen Weibe stürzen und sie zur Rechenschaft ziehen. Aber was konnte er dadurch ändern? Was konnte er andrücken? Jeder Vorwurf, den er ihr gemacht hätte, wäre nur ein neuer Stich gewesen, der seine tödtlich verwundete Eitelkeit traf. Nein! sie durfte nicht wissen, daß er die ganze Lächerlichkeit der Rolle kannte, die er in ihren Augen gespielt hatte. Sie sollte glauben, daß sie ihm so gleichgültig geworden sei, wie er ihr von jeher gewesen. Sie sollte den Zusammenbruch ihrer Macht an seiner farbigen Hand spüren. Sein Reichthum war seine Stärke und daß er diese Quelle, aus der sie mit vollen Händen zu schöpfen gewohnt war, ihr und ihrem geldbedürftigen Vater mit eiserner Widerstandskraft erbarmungslos verschloß, das sollte seine Rache sein.

So wurde an der harmlosen Plauderhaftigkeit eines alten Mannes, den Leopoldine reis für das Irrenhaus hielt, alle List und Klugheit zu Schanden, womit sie bisher die Gefahr beschworen hatte, welche über dem Frieden ihrer Ehe, über dem Frieden des brasilianischen Erbes schwebte. Leopoldine knirschte vor Wuth, denn sie hatte, wieder hinter dem Vorhange laufend, Schratts Erzählung angehört. Sie machte sich auf eine heftige Szene mit Orlando gefaßt. Tag um Tag verging jedoch, ohne daß er sie auch nur mit einem Worte zur Rechenschaft gezogen hätte. Als er aber ihr nächstes Geldanliegen kalt abwies und ihr sogar in rauhem Tone bedeutende Einschränkungen zur Pflicht machte, — da blieb ihr über die empfindliche Methode der Wiedervergeltung, für die er sich entschieden hatte, kein Zweifel übrig, und die bestürzte Frau glaubte nun ihr zukünftiges Schicksal zu kennen.

### VII.

Orlando suchte gegen den bitteren Unmuth seines Inneren Zuflucht bei seiner Kunst. Er malte eifriger als je zuvor, an seinem Bilde. Der todte König Philipp war bis auf den letzten Pinselstrich vollendet und die Reihe war jetzt an die trauernde Königin. Schratts Stelle als Modell hatte die Glibberpuppe eingenommen! sie war mit einem faltigen schwarzen Gewand angethan und ein schwarzer Schleier verhüllte ihr seelenloses Gesicht. Wie auf allen Bildern Orlando's die Gewandung und der Faltenwurf mit besonderer Sorgfalt behandelt war, so verwandte er auch bei dieser Figur ein fast peinliches Studium darauf, daß jede Falte, jede Verschiebung des Stoffes den Eindruck des scheinbar Zufälligen machte und doch harmonisch auf das Auge wirkte.

Obwohl Orlando Schratts nicht mehr bedurfte, so fand sich dieser doch dann und wann zum Besuch ein, wie es überhaupt seine Gewohnheit war, in den Malerateliers vorzusprechen, auch wenn man ihn nicht brauchte, und seine Geistergeschichten zum Besten zu geben oder seine mythische Weltanschauung zu begründen. Der Ernst, mit dem er von solchen Dingen sprach, das Düstere seiner ganzen Persönlichkeit schützte ihn vor der Gefahr des Lächerlichen. Man brachte ihm eher Mitleid und Duldung entgegen, um so mehr, als es kein Maler mit dem ebenso gesuchten als seltenen Modell zu verderben wagte. So ließ sich auch Orlando seine Besuche gefallen und hörte seinen Geschichten geduldig zu.

„Sie kommen mir sehr gelegen,“ bewillkommnete er eines Tages den Geisterseher, „soeben dachte ich an Sie und wollte nach Ihnen schicken.“

Schratt warf einen fragenden Blick auf das Gemälde, ob vielleicht König Philipp noch einer Nachhilfe bedürfte. Orlando schüttelte jedoch den Kopf.

„Es handelt sich um einen Dienst anderer Art,“ beehrte er den Besucher. „Sie haben mir gelegentlich gesagt, daß Sie des Nachts nicht schlafen können.“

„Je näher die Nacht heranrückt,“ begann Schratt sogleich auseinanderzusetzen, „desto regloser wird meine Phantasie. Die Sonne des Tages drückt mich nieder, die Nacht weckt meine Lebensgeister. Man spricht von den Dämonen der Nacht, — ich fürchte sie nicht. Ich fürchte nur die Dämonen des Tages — die Menschen; wo sie schweigen, wo ihr Thun und Treiben nicht zu spüren ist, da herrscht Ruhe und Frieden.“

(Fortsetzung folgt.)

### Bermischte Nachrichten.

— Der gefährlichste Feind unserer Polstermöbel, Teppiche und Pelzsachen ist die Motte. Namentlich während der Reisezeit richtet dieses unnütze Geschöpf nicht selten erhebliche Schäden an, da die Polstermöbel u. s. w. oft monatelang ohne die nöthige Pflege bleiben müssen. Leicht handliche Sachen, wie Pelzwerk, Teppiche, Wollewaaren lassen sich schon eher schützen, denn man braucht sie nur in Leinwand einzunähen und sorgfältig zu verschließen, am besten wohl in einer Blechkiste. Legt man kleine Stücken Kampfer oder mit Terpentinöl getränkte Lappchen dazu, so sind die Sachen vor Motten wohl sicher. Stühle, Sophas und dergleichen kann man aber nicht gut vollständig einnähen. Hier ist es von großem Nutzen, dem Polstermaterial einige Stengel aufgebühten und getrockneten Hanfes zuzusetzen. Anders verhält sich die Sache, wenn die Motten sich bereits in Teppichen oder Polstermöbeln eingenistet haben. Durch fleißiges Klopfen und Bürsten

läßt sich der kleine Schmetterling wohl vertreiben, nicht aber seine Brut. Um diese zu tödten, lege man über den Teppich, Stuhl oder Sopha ein feuchtes Tuch und überstreiche dieses mehrmals mit einem heißen Bügeleisen. Der dadurch entstehende heiße Dunst wird die lästigen Insekten und ihre Brut ganz sicher tödten.

— Vom 9. bis zum 13. August stehen große Sternschnuppenfälle zu erwarten. Zahlreicher als gewöhnlich werden, falls heller Himmel eintreten sollte, die leuchtenden Meteore, welche wir mit dem Namen Sternschnuppen bezeichnen, in diesen Tagen sichtbar sein. Dieselben gehören einem Meteorring an, welcher in bestimmten Zeiträumen die Bahn unserer Erde kreuzt und dessen Beobachtungen bis zum Jahre 830 n. Chr. zurück verfolgt werden können. Entgegen dem Novemberstrom, welcher in Perioden von 32 Jahren das Schauspiel eines ungewöhnlich reichen und durch Schönheit seiner Meteore ausgezeichneten Schwarms darbietet, ist der Auguststrom von Jahr zu Jahr geringeren Schwankungen in der Zeit der Meteore unterworfen und zeigt sich auf der ganzen Erde gleichmäßig. Da die Erscheinung gewöhnlich am stärksten zwischen dem 10. und 12. August beobachtet wurde, ist dieselbe nach dem auf den 10. fallenden Heiligen der „Laurentiusstrom“ genannt.

— Als ein geradezu bewundernswerther Beweis von der Rüstigkeit und Liebeshäufigkeit unseres Kaisers möge Folgendes dienen: Als wir, so schreibt ein Dresdner aus Bad Gastein, heute (1. Aug.) Mittag im Badeschloß auf der Veranda Mittag speisten und dabei im Gespräch mit unseren Tischgenossen waren, bemerkten wir gar nicht, daß unser Kaiser mit seinem Kammerdiener die Freitreppe herunterkam, und wurden wir erst aufmerksam, als Se. Majestät ganz knapp an unserm Tisch vorbeiging. Wir erhoben uns sämmtlich sofort, und dabei fiel Fräulein V. aus Dresden ihr Sonnenschirm um, und zwar zu den Füßen des Kaisers. Se. Majestät bückte sich sofort, um den Schirm aufzuheben, und obgleich die Dame dies verhindern wollte, kam der greise Kaiser ihr dennoch zuvor.

— Von unserem Reichskanzler erzählen englische Blätter folgende Geschichte: „Eine junge Miß, die enthusiastische Gefühle für den Fürsten Bismarck hegt, hat denselben kürzlich in einem schwärmerischen Schreiben, er möge ihr in das mitfolgende Stammbuch einige Worte setzen. Die Miß meinte zum Schlusse, es wäre glückbringend für ihr ganzes Leben, ein Handschreiben des großen deutschen Mannes zu besitzen. Diesen Komplimenten konnte selbst der gegen Artigkeiten etwas abgestumpfte Reichskanzler nicht widerstehen, er sandte der jungen Engländerin ihr Buch zurück, nachdem er auf dessen erste Seite die Worte geschrieben: „Hüten Sie sich stets, mein Kind, Luftschlöffer zu bauen, denn das sind jene Gebäude, die am leichtesten errichtet und am schwersten demolirt werden können.“

— Eine gefährliche Köchin. Der Junggeselle James Cooper, ein reicher, älthcher Herr, bewohnt in Pembroke Street in London ein Haus für sich allein. In der Wohnung befindet sich außer dem Herrn nur noch die Köchin. Vor einigen Tagen nahm Cooper, dessen Köchin sich verheirathet hatte, die ihm von bester Seite empfohlene Köchin Anna Peat auf. Cooper sagte, ehe er das Engagement abschloß, daß es ihm völlig gleichgültig sei, wie viel Geld im Hause aufgehe. Er verlange nur vortreffliche Kost und könne diesen Anspruch machen, da er einen bedeutenden Lohn zahle. Am 20. v. M. kochte die Köchin das erste Mahl; nach Tisch rief sie der Herr ins Zimmer, zeigte ihr die unberührten Speisen und sagte: „Die Schildkrötensuppe ist wie Wasser, die Hühner sind dürr, das Roastbeef ist zäh, die Mehlspeise angebrannt — Sie können morgen gehen, kommen Sie Abends herein, vor dem Schlafengehen werde ich Ihnen Ihren Lohn auszahlen.“ Als Mr. Cooper vom Klub heimkam, erschien die Köchin, um ihr Geld zu fordern; höhnisch meinte sie: „Ich gehe morgen, aber ich lasse mir nichts schenken, Sie werden Alles, was ich heute gekocht habe, aufessen, und zwar sofort.“ Cooper glaubte, das Mädchen spörge, allein sie klatschte in die Hände, und auf dieses Zeichen erschienen zwei starke junge Männer, Verwandte der Köchin, sie selbst huschte hinaus und brachte das kalt gewordene Essen ins Gemach, welches Cooper, begleitet von Faustschlägen, falls er zögerte, verzehren mußte. Als der letzte Bissen verschlungen, entfernten sich die Peiniger, und dieser Tage fand die Schlußverhandlung wegen dieser Gewaltthat statt. Cooper bringt ein ärztliches Zeugniß mit, demzufolge er eine Art gastrisches Fieber von den aufgenöthigten Speisen bekommen habe. Die drei Uebelthäter werden zu je vier Wochen schwerer Arbeit verurtheilt, die Köchin ruft lustig: „Nacht nichts, essen mußte er doch Alles.“

— Immer höflich. In einem Dorfe war ein gewisser Herr Hoffmann schon verschiedene Male fälschlicher Weise todt gesagt worden, so daß es schließlich Keiner glauben wollte, als er wirklich gestorben war. Allein er war todt und sollte begraben werden. Ein großer Theil der Dorfbewohner folgte seinem Sarge, und bei so manchem stieg ein Zweifel an dem wirklichen Tod des Mannes auf; ja, als man auf dem Kirchhof angekommen war, glaubte Einer ganz deutlich ein Klopfen an dem Sargdeckel zu hören.